

Zweiter Rundbrief aus Bosnien im Januar 2014



Blick auf eine der zahlreichen Moschee während eines Spaziergangs

Ein Streifzug durch die Wälder Simin Hans kommt mir zeitweise so vor wie eine andere Welt. Das "Gschmäcke" des Kohlenstaubs, das einem täglich in die Nase zieht, weil großflächig mit Kohle geheizt wird, verflüchtigt sich. Muezzin, Hundebellen, Hühnergegacker und Co rücken in die Ferne und machen Platz für eine angenehme Ruhe.

Da der Wald zum Glück minenfrei ist, muss ich mich nicht an irgendwelche Wegmarkierungen halten und kann nach Lust und Laune den Spuren aus aufgewühltem Laub folgen oder einfach mal spontan querfeldein über Felder und Wiesen spazieren. Dabei ist bombenfestes Schuhwerk wärmstens zu empfehlen, denn Hin und Wieder sehe ich mich mit lehmig-rutschigen Bodenbeschaffenheiten konfrontiert (bei einem steileren Abhang konnte dabei schon der Kontakt zum Boden nicht vermeiden werden...). Und es braucht schon größere Kraftaufwendungen, um seinen Schuh dem matschigen Untergrund nicht kampflös zu überlassen.

Bei einem solchen Wald-und-Wiesen-Spaziergang bin ich vor ein paar Wochen auf ein Haus gestoßen. Die Umgebung hatte die Beschaffenheit, die umgangssprachlich auch unter der Bezeichnung "Pampa" an Bekanntheitsgrad genießt. Ein Kiesweg, der die Wohnstätte irgendwie an das Straßennetz anschloß, war nicht auszumachen (von einer asphaltierte Straße ist hier ja nicht einmal die Rede). Bis auf das Surren der Strommasten, ließen nur zwei, parallel zueinander laufende Spuren aufgewühlter Erdklumpen darauf schließen, dass die Abgeschiedenheit den Ort nicht völlig unter ihre Fittiche genommen hatte.

Nun kann man sich vielleicht vorstellen, wie mich, wegen der undurchsichtigen Wegführung, das dumpfe Gefühl überkam, eher in dem angrenzenden Garten herumzustiefeln, als einem Weg zu



Im Wald Simin Hans

folgen. Ich muss wohl einen verlorenen Eindruck gemacht haben, denn mir wurde als bald ein "Gdje ćeš?" hinterher gerufen. Wie gewohnt entlarvten mich meine Erklärungsversuche nach wenigen Worten als des Bosnischen nicht mächtig (zumindest nicht in seiner Reinform). Ohne große Umschweife wurde mir sogleich zuvorkommend einen Übersetzer zur Seite gestellt, der mich mit deutschen (!)

Worten vom Zustand der Ungewissheit befreite und mir den Weg wies.

Egal, wo ich mich aufhalte, eine Gesprächsgelegenheit auf Deutsch ergibt sich immer wieder mal – was zwar nicht ungewöhnlich ist – angenehm überrascht bin ich trotzdem trotzdem jedesmal aufs Neue.

Während und nach der Zeit des Bosnienkrieges hat Deutschland nämlich an die 300.000 Flüchtlinge aufgenommen; unter anderem auch Österreich und die Schweiz gehörten zu den Aufnahmeländern. Kein Wunder, dass viele Bosnier sich mit dem deutschsprachigen Raum verbunden fühlen, insbesondere wenn sie dort als Kind aufgewachsen sind und/ oder dort auch heute noch Familie und Verwandte haben.

Diese Immigranten sind es oft auch, die Geld an ihre Angehörigen in Bosnien überweisen.

Teilweise sind die Einzelnen wirklich auf diese Beträge angewiesen. Wie sehr Bosnien als Land von diesen Zahlungen abhängig ist, zeigen die Zahlen: Sie machen mehr als 20% aller erwirtschafteten Produkte (also des Bruttoinlandsproduktes) aus; von drei Milliarden Euro ist die Rede. Diese enorme Summe mildert den Umstand allerdings nur ab, dass Bosnien mehr verbraucht, als es produziert und sich als Konsequenz immer mehr verschuldet. Insgesamt sind in der wirtschaftlichen Entwicklung Fortschritte nicht zu spüren. Das hat bestimmt nicht nur einen Grund.

Einer der wichtigsten ist wohl aber der ineffiziente Staatsapparat. Die Ausgaben für die Gehälter der unzähligen MinisterInnen brauchen so gut wie alle Einnahmen des Staates auf. Das bedeutet, dass kein Geld mehr für wichtige Investitionen übrig bleibt, worauf aber insbesondere die Industrie dringend angewiesen ist. Auch ausländische Unternehmen haben u.a. wegen hoher bürokratischer Hürden wenig Interesse daran Investitionen zu tätigen.

Die meisten BosnierInnen gehen schon gar nicht mehr davon aus, dass die Regierung überhaupt gewillt ist die Situation auf irgendeine Art und Weise zu verbessern. Die zwei voneinander weitgehend autonomen Teile (Entitäten) Bosniens, die Bosnisch-Kroatische Föderation und die

Serbische Republik, blockieren sich gegenseitig und verhindern dadurch dringend notwendige Reformen. So konnte bis jetzt weder eine neue Verfassung erarbeitet noch ein gemeinsamer Wirtschaftsraum geschaffen werden. Von einem funktionierenden Staat kann nicht die Rede sein.

Dass der Staat seinem Auftrag nicht nachkommt, hat für alle Beteiligten Auswirkungen. Kein Wunder, dass der Grundtenor, den ich bis jetzt wahrgenommen, alles andere als optimistisch ist. Mir begegnen eher Frustration und Resignation. Die jüngere Generation sieht meist nur einen Ausweg, der Perspektivenlosigkeit zu entfliehen: Weg ins Ausland. Weil aber Bosnien nicht Mitglied der Europäischen Union ist und nicht einmal die Bedingungen für eine Annäherung erfüllt, gestaltet sich das für den Einzelnen als schwierig. Bosnische Studiumsabschlüsse sind im Ausland nicht anerkannt – trotz Bologna-Reform. Der Grund: Die Entitäten konnten sich zu keinem einheitlichen Bildungssystem durchringen. Jede Universität legt ihre eigenen Standards und Regeln fest. Das Sahnehäubchen kommt noch: Ohne gesetzliche Regelungen können die Studenten ihre Rechte also auch nicht einklagen. Die Professoren haben freie Hand und können ihre Studenten beispielsweise willkürlich, wieder und wieder in ein und derselben Prüfung durchfallen lassen.

Eine Möglichkeit, im Ausland zu arbeiten, bietet sich zurzeit: Da es an Pflegefachkräften mangelt, wirbt Deutschland derzeit Kranken- und Altenpfleger aus Serbien, den Philippinen und unter anderem auch Bosnien an. Auch die Tochter von Fadila, unserer Vermieterin, hat sich für einen Ausbildungsplatz beworben. Weil sie aber schon länger auf eine Rückmeldung wartet, hat sie im Moment wenig Hoffnung, dass es tatsächlich klappt.

Am Anfang des Jahres war es für mich unverständlich, wieso denn in Deutschland insgesamt "alles besser" sei. Diese sehr verallgemeinernde, wenig differenzierte Aussage hatte für mich einen bitteren Beigeschmack.

Graue Zahlen und Fakten geben den Menschen kein Gesicht, keine Stimme. Je länger ich hier bin, desto mehr überkommt mich nun eine leise Ahnung von den Dimensionen, die hier am Werk sind; wie verschachtelt und komplex die Situation ist. Ohnmacht beschreibt dieses Gefühl wohl am Besten.

Wie man dem entgegen treten kann? Zeit, sich von dieser Frage anregen zu lassen!

Es grüßt Euch alle ganz herzlich,

Marlen

Tuzla, den 25. Januar 2014